ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Rothschild, Kurt W.

Article

Einige Bemerkungen zum Thema Mainstream und Heterodoxie

Wirtschaft und Gesellschaft (WuG)

Provided in Cooperation with:
Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien

Suggested Citation: Rothschild, Kurt W. (2007) : Einige Bemerkungen zum Thema Mainstream und Heterodoxie, Wirtschaft und Gesellschaft (WuG), ISSN 0378-5130, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien, Vol. 33, Iss. 4, pp. 581-590

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/332751

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

KOMMENTAR

Einige Bemerkungen zum Thema *Mainstream* und Heterodoxie

Kurt W. Rothschild

Auseinandersetzungen zwischen teilweise oder grundsätzlich verschiedenen Theorien hat es zu allen Zeiten und in nahezu allen wissenschaftlichen Disziplinen gegeben. Sie gehören sozusagen zum „normalen" Geschäft der wissenschaftlich Tätigen und des wissenschaftlichen Fortschritts. Die Wirtschaftswissenschaft spielt dabei selbstverständlich keine Ausnahme. Derartige Auseinandersetzungen begleiten ihre ganze Geschichte. Berühmte Beispiele sind die bitteren Gefechte zwischen Schmoller und Menger im 19. Jahrhundert und die Diskussionen rund um Keynes´ „General Theory" im vorigen.

Was jedoch neu ist und eine Spezialität der Wirtschaftswissenschaft darstellt, ist die Häufung von Beiträgen mit einer dichotomischen Konfrontation zwischen einem dominierenden *Mainstream* und einer Heterodoxie, die alle vom *Mainstream* abweichenden Theorien umfasst.[1] Berücksichtigt man den Umstand, dass gelegentlich an Stelle von Mainstream von Orthodoxie und an Stelle von Heterodoxie von „*Dissenting Economists*" gesprochen wird, so ergibt eine EconLit-Suche für die Periode 1990 bis 2006 nicht weniger als 105 Publikationen, in denen eine Gegenüberstellung von *Mainstream* und Heterodoxie direkt oder indirekt zur Sprache kommt.[2] Mit diesem Sonderproblem sollen sich die folgenden Bemerkungen beschäftigen.

Ohne Wortklauberei betreiben zu wollen, ist doch eine kurze Bemerkung über die Verwendung der alternativen Begriffe vertretbar, da diese Unterscheidungen auch inhaltlich eine gewisse Bedeutung haben. Wiewohl in der Literatur die genannten Alternativen eher ohne Unterscheidung verwendet werden, wobei die Gegenüberstellung *Mainstream*-Heterodoxie dominiert, ergibt eine sprachlich orientierte Betrachtung ein etwas differenzierteres Bild. Wenn wir von heterodoxen Ökonomen sprechen, so wäre eigentlich der entsprechende Gegenpol eine oder mehrere orthodoxe Theorien. Die allein als „richtig" angesehene orthodoxe Theorie steht einer Vielzahl anderer – heterodoxer – Theorien gegenüber, die in ihrer gemeinsamen Kritik des Wahrheitsanspruchs der Orthodoxie einen einheitlichen Block bilden. Orthodoxe Theorien müssen aufgegeben oder desavouiert werden, wenn eine gegebene Konfrontation zwischen Orthodoxie und Heterodoxie geändert werden soll.

Der Ausdruck „*Mainstream*" bezeichnet hingegen die Vorherrschaft irgendeiner Theorie gegenüber allen anderen Theorien, die nichts gemeinsam haben als dass sie die *Mainstream*-Theorie nicht hundertprozentig akzeptieren. Ihre Vertreter sind „*Dissenting Economists*". Die Frage einer besonderen „Rechtsgläubigkeit" bei einer oder allen Theorien taucht nicht notwendigerweise auf. Jede Theorie kann durch wechselnde Umstände

zum *Mainstream* werden oder diese Position verlieren, ohne dass sich inhaltlich an den Theorien irgendetwas ändert. So gab es bekanntlich vor nicht allzu langer Zeit einen Wechsel von einem keynesianischen *Mainstream* („We are all Keynesians now", Nixon/Friedman) zu dem gegenwärtigen neoklassischen, neoliberalen *Mainstream*. Es handelt sich um pluralistische Situationen mit verschiedenen möglichen *Mainstream*-Positionen bzw. mit der Abwesenheit solcher Positionen und einem rein pluralistischen Nebeneinander aller Theorien.

Wir verlassen nun diesen sprachlichen Exkurs und werden der herrschenden Praxis der *Mainstream*-Heterodoxie-Terminologie (bzw. M-H-Terminologie) folgen, wiewohl die Einstellungen mancher neoklassischer Theoretiker an die Geisteshaltung streng orthodoxer Religionen erinnern.

Zunächst soll die bereits erwähnte Sonderstellung der gegenwärtigen M-H-Diskussion in der Wirtschaftswissenschaft (die gelegentlich mit Diskussionen über eine „Krise" der Wirtschaftswissenschaft verknüpft ist) durch einige Bemerkungen erweitert werden. Wie schon erwähnt wurde, ist die Existenz eines *Mainstream*, einer vorherrschenden und präferierten Richtung, keineswegs eine Sondererscheinung der Wirtschaftswissenschaften, sondern lässt sich in fast allen Wissenschaftszweigen und besonders bei den komplexen Sozial- und Humanwissenschaften feststellen,[3] wenn auch nicht notwendigerweise im gleichen Ausmaß wie in der Ökonomie. Vor allem der Heterdoxiebegriff spielt nur in der ökonomischen Diskussion eine herausragende Rolle. Ruft man im Google die Wortkombination „*Heterodox Economics*" auf, erhält man 49.900 Meldungen, auf „*Heterodox Sociology*" und „*Heterodox Psychology*" entfallen aber nur je fünf (!) Meldungen (August 2007). Es gibt also wohl einen *Mainstream* in den anderen Zweigen, aber keine spezielle Konfrontation zwischen dem *Mainstream* und einem geschlossenen Block heterodoxer Theorien. Ein Blick in soziologische Aufsätze, in denen das Wort heterodox vorkommt, zeigt, dass dies meist in Zusammenhang mit Hinweisen auf ökonomische Auseinandersetzungen aufscheint.

Einige interessante Fakten der M-H-Kontroverse lassen sich auch innerhalb des Ökonomie-*Establishments* feststellen. Wiewohl es *Mainstreams* und Konfrontationen schon immer gab (z. B. klassisch vs. marxistisch, Schmoller vs. Menger, Keynes und seine Kritiker),[4] sind die letzten Jahrzehnte durch eine rasch wachsende Auseinandersetzung zwischen einem sehr selbstbewussten und rigorosen *Mainstream* und einem immer deutlicher werdenden Block diverser Gegenpositionen charakterisiert. Diese neue Situation lässt sich durch einige Erscheinungen illustrieren.

Die wachsende Präsenz der M-H-Frage kommt deutlich in der Zunahme von Artikeln zum Ausdruck, die sich mit ihr beschäftigen. Wie bereits erwähnt, enthält EconLit für Eintragungen, die in ihrem Titel, im *Abstract* oder in ihrer Zuordnung sowohl den Terminus *Mainstream* oder neoklassisch wie auch den Terminus Heterodox oder *Dissenting* enthalten, für den Zeitraum 1990 bis 2006 105 Posten. Davon erschienen 2 in den Jahren 1990-1995, 22 in den Jahren 1996-2000 und 81 in den Jahren 2001-2006. Dieses wachsende Interesse an dem M-H-Thema kam allerdings ausschließlich von der heterodoxen Seite, was angesichts ihrer „Unterdrückung" nicht verwun-

derlich ist. Wenn wir die von Diamond erstellte Liste von 27 wichtigen Fachzeitschriften (sog. „*core journals*“)[5] als repräsentativ für den *Mainstream* akzeptieren, so zeigt sich, dass von den oben erwähnten 105 einschlägigen M-H-Publikationen nur 12 auf diese Zeitschriftengruppe entfallen, und zwar ausschließlich auf Rezensionsaufsätze im *Journal of Economic Literature*, die sich auf Bücher beziehen, die sich mit der M-H-Materie beschäftigen. Alle anderen Beiträge erschienen in einer Vielzahl von anderen Zeitschriften, mit dem „Journal of Economic Issues“, dem „Cambridge Journal of Economics“ und dem „Review of Social Economy“ in führenden Positionen.

Der wachsende Einfluss des Interesses an der M-H-Problematik und eines Heterodoxiebewusstseins kommt schließlich in der Entstehung von Verbänden diverser heterodoxiebasierter Richtungen, wie der „Association for Heterodox Economics“ (AHE), der „International Confederation of Associations for Pluralism in Economics“ (ICAPE) und der „Society of Heterodox Economists“, zum Ausdruck.

Zwei Fragenkomplexe ergeben sich aus dieser verstärkten Konfrontation von *Mainstream* und Heterodoxie. Zum einen erhebt sich die kaum behandelte Frage, warum gerade und nur in der Wirtschaftswissenschaft eine solche profilierte Dichotomie entstehen konnte und Bestand hat, zum anderen geht es um die ziemlich breit diskutierte Analyse dieses Zustands und wie man mit ihm umgehen soll. Diese beiden Themen sollen nun kurz behandelt werden.

Betrachtet man das *Mainstream*-Phänomen für sich allein und ohne Gegenüberstellung einer geschlossenen Heterodoxie-Front, so hat man es mit einer Disziplinen übergreifenden Erscheinung zu tun, deren Hintergründe nicht schwer zu finden sind. Sie beruhen im Wesentlichen auf zum Teil ehrenwerten und erfreulichen und zum Teil weniger ehrenwerten Aspekten eines Wettbewerbs unter Wissenschaftern. Dass es einen solchen Wettbewerb gibt, wird wohl kaum bestritten werden. Aber er hat zwei Aspekte. Einerseits geht es um ein Bemühen um Erfolge und Prioritäten in der Entwicklung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Theorien auf Grund von Forschungsmotiven als solchen oder wegen des persönlichen Prestigegewinns, andererseits kann das Ziel darin bestehen, eine wissenschaftliche Basis für die Erzielung und Sicherung eines befriedigenden Einkommens zu gewinnen und auszubauen. Bei beiden Formen des Wettbewerbs wird ein Interesse bestehen, eine führende Rolle im Wissenschaftsbetrieb zu erlangen.

Das Verhalten wird aber in den beiden Fällen verschieden sein. Im Forschungswettbewerb wird die Diskussion mit konkurrierenden Ansichten als notwendig und nützlich anerkannt und begrüßt, weil sie die Widerlegung irriger Ansichten und die Gewinnung neuer Einsichten fördert. Im Verlauf dieser Diskussionen kann einmal die eine, einmal eine andere Richtung zum *Mainstream* werden oder aber auch ein einfaches Nebeneinander bestehen. Anders sieht es beim Statuswettbewerb aus. Hier ist das Hauptziel, für die eigene Richtung eine Vorrangstellung zu erhalten und nach Möglichkeit abzusichern. Kontakte mit anderen Richtungen werden eher vermieden und sind vorwiegend kritischer Natur. Das Ziel ist es, *Mainstream* zu sein und Reformen und Korrekturen nur anzubringen, wenn sie sich als unbedingt notwendig erweisen. Selbstverständlich können die beiden Varianten auch in

verschiedener Mischung auftreten. So konnten zum Beispiel im Psychiatriebereich lange Zeit Freudianer, Adlerianer und Jungianer unter- und miteinander kräftig diskutieren, während sich eine „Schulmedizin" prinzipiell gegen diese „Moden" wendete.

Die eben genannten Aspekte des *Mainstream* gab es in der ökonomischen Forschung stets ebenso wie in allen anderen Wissenschaften. So erlangten im Lauf der Zeiten und zum Teil von Land zu Land verschieden gewisse Theorien und Lehrbücher eine führende Stellung, wie etwa die klassische Ökonomie in England, die historische Schule in Deutschland, die Marginaltheorien in ihren englischen, Lausanner und österreichischen Schattierungen, die schwedischen Varianten in Skandinavien, Marx in der Sowjetunion und – *last not least* – der Keynesianismus weltweit.

Diesen Platz einer hegemonialen Stellung nimmt nun ein globaler *Mainstream* ein, der sich von früheren und den *Mainstreams* anderer Wissenschaften durch eine besonders deutliche Abgrenzung gegen alternative Ansätze unterscheidet und deren wissenschaftlichen Wert mehr oder weniger in Frage stellt. Dieser *generelle* Überlegenheitsanspruch, der ja gelegentlich in Form des „*Economic Imperialism*" sogar (was die Methoden betrifft) in manchmal geradezu grotesker Weise auf alle Sozialwissenschaften ausgedehnt wird,[6] ist der Hauptgrund dafür, dass es zu einer gemeinsamen kritischen Front der „heterodoxen" Theorien kommen konnte, die – bei aller Verschiedenheit – unter den Nachteilen wissenschaftlicher und institutioneller Natur dieser *Mainstream*-Dominanz zu leiden haben.

Die Frage ist nun, wieso sich gerade in der Wirtschaftswissenschaft diese deutliche Dominanz einer einzelnen Theorierichtung herausbilden konnte. Hiefür gibt es meiner Meinung nach formal-methodologische und gesellschaftlich-ideologische Gründe. Was das Methodologische betrifft, haben wir es mit der Tatsache zu tun, dass unter den Sozialwissenschaften die Nationalökonomie wahrscheinlich die einzige ist, die mit der neoklassischen Theorie und deren traditionellen Methoden ein in sich geschlossenes zusammenhängendes und in weiten Bereichen quantifizierbares Gebäude besitzt, mit dem ein großer Kreis von Erscheinungen und Problemen analysiert werden kann. Wiewohl diese wissenschaftliche Leistung nur durch radikale (aber unverzichtbare) Annahmen erreicht wird und daher verschiedenen Begrenzungen und Fehlermöglichkeiten ausgesetzt ist, besticht sie durch ihre – an die Naturwissenschaften erinnernde und von diesen motivierte – formale „Exaktheit", die sie von fast allen anderen ökonomischen und sonstigen sozialwissenschaftlichen Theorien unterscheidet. Diese anderen Theorien verzichten bewusst auf die ausschließliche Verwendung solcher geschlossener Modelle und quantifizierbarer Methoden, um der Komplexität[7] und Dynamik sozio-ökonomischer Prozesse gerecht zu werden und um reale Probleme besser in den Griff zu bekommen.[8] Durch Betonung der hochentwickelten formalen (und meist mathematisierbaren) Elemente des *Mainstream*-Modells als essenzielle Bedingung für „Wissenschaftlichkeit" wird ein Graben zwischen *Mainstream* und anderen, eben „heterodoxen" Wissenschaftern geschaffen.

Verschärft wird diese Dichotomie durch den Inhalt der *Mainstream*-Theorie. Wiewohl diese heute infolge ihrer Verzweigungen und Verfeinerungen

nicht ohne Weiteres den Grundsätzen eines Walras'schen Gleichgewichtsmodells gleichgesetzt werden kann, bleibt sie doch in ihren Grundzügen den Ideen und Methoden einer neoklassischen Ausrichtung verpflichtet. Der Kern dieses klassisch-neoklassischen, auf Smith und Walras zurückgehenden Modells bildet die Darstellung der Funktionsweise und Leistungsfähigkeit eines Preissystems in einer freien Marktwirtschaft. Bei Zugrundelegung des Werturteils „allokative Effizienz" und einer auf dem Pareto-Prinzip beruhenden individualistischen Wohlfahrtsperspektive ergibt sich im Rahmen dieses Modells eine positive Bewertung des im Modell abgeleiteten Gleichgewichts.

Es kann kein Zweifel bestehen, dass dieses Modell, trotz (oder wegen) der radikalen Vereinfachungen in seinen Annahmen, entscheidend dazu beigetragen hat und beitragen kann, verschiedene komplizierte Zusammenhänge in komplexen preisgesteuerten Prozessen auf anonymen Märkten zu analysieren. Es konnte aber von Anfang an und im Zeitablauf immer weniger in Anspruch nehmen, die gesamte wirtschaftliche Problematik einer von seinen Annahmen radikal abweichenden Realität in den Griff zu bekommen. Gerade für diese Aufgaben eignet es sich aber in vulgarisierter Form, da es den neoliberalen Zielen einflussreicher Kapitalinteressen entgegenkommt, die im Prinzip (wenn auch nicht immer im Einzelfall) unbehindert auf „freien" Märkten agieren wollen und eine stärkere Betonung ungleicher Machtpositionen und verteilungsorientierter Werturteile unterbinden wollen. Dieser ideologische Hintergrund kann zwar nicht die Entstehung der neoklassischen *Mainstream*-Tendenz erklären, aber er verstärkt ihre Dominanz durch eine umfangreiche institutionelle Unterstützung und die Öffnung von Karrieremöglichkeiten für ihre Vertreter.

Was bedeutet nun diese gegenwärtige hartnäckige Persistenz eines neoklassischen *Mainstream* für den Wissenschaftsbereich? Am Beginn einer Antwort muss die Frage des Pluralismus stehen. Wenn man die Ansicht vertritt, dass es nur eine einzige „wahre" Theorie geben kann, die sich geradlinig entwickelt und stets falsche Paradigmen aus dem Weg räumen muss, dann besteht kein Problem. Der *Mainstream* muss gestärkt und die Heterodoxen sollen beseitigt werden. In dieser Schärfe wird diese Meinung kaum vertreten, aber es lässt sich nicht leugnen, dass manche Vertreter des *Mainstream* einer solchen Perspektive recht nahe kommen und dazu neigen, den wissenschaftlichen Charakter der heterodoxen Theorien zu negieren. Die Tatsache, dass die M-H-Problematik in den wichtigsten neoklassischen Journalen nicht zur Sprache kommt, ist bezeichnend.

Generell wird man aber wohl von der – wie ich annehme – verbreiteten Ansicht ausgehen können, dass ein Pluralismus, ein Nebeneinander mehrerer Theorien, nicht nur ein tatsächlicher, sondern ein nützlicher und notwendiger Zustand ist. Die enorme Komplexität und Dynamik gesellschaftlicher Prozesse, in die das ökonomische Geschehen eingebettet ist und wo es einen wesentlichen Bestandteil bildet, verhindern die Entwicklung einer befriedigenden umfassenden Theorie, die für die Analyse aller wirtschaftlichen Zusammenhänge zuständig sein kann. Die Vielzahl relevanter Elemente und ihrer Interdependenzen machen es notwendig, für verschiedene Probleme und verschiedene Perioden unterschiedliche Annahmen und Ab-

straktionen zu verwenden, wenn man effiziente, manipulierbare Theorien schaffen will.

Eine Vielzahl koexistierender Theorien ist somit ein essenzielles Element des wissenschaftlichen Rahmens. Viele dieser Theorien bzw. der in den Theorien enthaltenen Elemente sind komplementär und können problemlos und widerspruchsfrei nebeneinander bestehen. Aber in anderen Fällen gibt es Unterschiede und Überschneidungen in den Annahmen und Methoden, die zu Auseinandersetzungen führen. Solche Auseinandersetzungen und Diskussionen über den Umfang des Einsatzbereichs diverser – stets nur teilweise relevanter – Theorien sind wesentliche und potenziell fruchtbare Elemente einer pluralistischen Wissenschaft.

Inhaltliche und methodologische Auseinandersetzungen in der ökonomischen Wissenschaft sind somit ein „natürlicher" Bestandteil ihres notwendigerweise pluralistischen Charakters. Sie können in Form einer Vielzahl von kritischen Gegenüberstellungen bestehen, wie etwa (verkürzt ausgedrückt) Neoklassik contra Keynes, Austrian Economics und Schumpeter, Radical Economics und Marx etc. Aber – und nun sind wir wieder bei unserem Thema – in der Ökonomie haben wir dieses besondere Phänomen einer geeinten Front unterschiedlicher heterodoxer Theorien vis-a-vis einem mehr oder weniger differenzierten *Mainstream*.[9] Dieser Gegensatz bedeutet nicht, dass es in der Ökonomie keinen Pluralismus gibt. Davon kann keine Rede sein. Heterodoxe Theorien größeren und kleineren Umfangs sind höchst lebendig. Dabei spielt es keine Rolle, ob man nur die „großen" Alternativen zur Neoklassik in Betracht zieht, wie Keynesianismus, Institutionen- und evolutorische Theorien, Marxismus, Austrian Economics etc., oder auch die verschiedenen spezialisierten Varianten einschließt, wie Umweltökonomik, feministische Ökonomik etc.[10] Die meisten dieser Richtungen haben ihre eigenen oder „befreundete" Publikationen. Die Anzahl einschlägiger Bücher ist beachtlich. Edward Elgars Spezialliste (!) „*Heterodox Economics*" für 2007 enthält nicht weniger als 176 Titel.

Die M-H-Problematik betrifft somit nicht die Frage der Existenz und des Überlebens einer pluralistischen ökonomischen Wissenschaft; es geht um die Frage eines fairen Umgangs mit ihr. Es geht nicht darum, ob Inhalt und Methoden des neoklassischen *Mainstream* eine „zulässige" Variante im Kreis ökonomischer Theorien sind. Selbstverständlich sind sie das. Das Problem ist, dass sie eine dominante Stellung auf Kosten anderer Richtungen einnehmen und hartnäckig verteidigen. Das zeigt sich in der Konzentration des Lehrbetriebs und der Lehrbücher auf die neoklassische Linie in den Universitäten und in der damit verbundenen Berufungspraxis, in den einseitigen Neubesetzungen und Orientierungen in nationalen und internationalen wirtschaftspolitischen Körperschaften, im reichlich fließenden Geld für die Gründung einschlägiger Forschungsinstitute, in der Prägung des Ausdrucks „*Core Journals*" für das Netzwerk *Mainstream*-orientierter Journale. Und das alles vollzieht sich hinter dem manchmal expliziten, aber meist impliziten Vorurteil, dass der *Mainstream* wissenschaftlichen Ansprüchen am besten oder überhaupt allein entspricht.

Die Unfairheit dieses Zustands ist offensichtlich. Er benachteiligt alle Forscher, die andere Problemkreise verfol-

gen und/oder andere Annahmen und Methoden verwenden. Sie sind in ihrer beruflichen Karriere behindert und in der Möglichkeit, ihre Arbeiten einem weiten Kreis der Kollegen und der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen.[11] Es ist aber auch unfair gegenüber den Studenten, die einen Anspruch haben sollten, einen Einblick und Überblick über das gesamte Gebiet ökonomischer Forschung zu erhalten. Sie sollten nicht nur von Lucas, sondern auch von Galbraith gehört haben. Es ist kein Zufall, dass die spektakuläre französische Revolte des „*Post-Autistic Movement*" von Studenten ausging, die eine breitere Ausbildung vermissten,[12] und dass deren Forderungen bald in anderen Ländern von Studenten aufgenommen wurden.

Aber es geht nicht nur um die Frage der Fairness. Zumindest ebenso bedeutend ist der Schaden, den die Weiterentwicklung der Wirtschaftswissenschaft und ihr Prestige durch die M-H-Problematik erleiden. Pluralismus bedeutet normalerweise die komplexbedingt notwendige Vielzahl von mehr oder weniger umfassenden Theorien und Methoden, die sich zum Teil ergänzen und zum Teil miteinander konkurrieren. Der Fortschritt der Wissenschaft erfolgt nicht zuletzt durch den dauernden Austausch von Ideen zwischen diversen Theorien und einer kritischen Konfrontation ihrer Grundlagen und Resultate. In diesem Netzwerk kommt es je nach Problem zu stets neuen und vielfältigen Gruppierungen untersuchter Theorien, die zu mehrseitigen Korrekturen oder zur Entstehung neuer Theorien führen können. Würde der *Mainstream* als das behandelt, was er eigentlich ist, nämlich eine Theorie unter vielen, die in einem multiparadigmatischen Dialog (oder Streit) miteinander stehen, dann wäre die Wirtschaftswissenschaft eine „normale" Wissenschaft wie jede andere. Aber durch die Fixierung des neoklassischen *Mainstream* als dominante Richtung kommt es zu dieser Polarisierung zwischen einem *Mainstream* und allen übrigen Richtungen, die weithin nichts miteinander gemein haben, als dass sie diese Dominanz aus verschiedenen Gründen ablehnen.[13] Das führt zu einseitig betonten Abschottungen einzelner heterodoxer Theorien gegenüber dem *Mainstream* und zu einer Vernachlässigung einer wechselseitigen und umfassenden Verständigung und Befruchtung.

Verschärft wird diese Kluft durch die Ausdehnung des Referee-Systems. Die Argumente für ein Referee-Verfahren sind einleuchtend. Die Verzweigungen und Spezialisierungen innerhalb einzelner Wissenschaften haben so zugenommen, dass es für den oder die Herausgeber wissenschaftlicher Journale selbst bei Heranziehung eines Beirats schwierig geworden ist, die Relevanz, die Originalität und die Qualität eingesandter Arbeiten zu beurteilen. Das Referee-System soll helfen, diese Schwierigkeit zu überkommen. So weit, so gut.

Aber man muss sehen, dass das Referee-Verfahren, so wie es gehandhabt wird, auch gewisse Nachteile hat, die in Zusammenhang mit der M-H-Problematik von Bedeutung sind. Ein Problem, das nicht mit dem Referee-Verfahren als solchem zusammenhängt, sondern nur mit seiner Handhabung, betrifft die Auswahl der Referees. Angesichts der zum Teil strittigen und widersprüchlichen Ansichten unter den Fachkollegen werden klarerweise Urteile über Akzeptanz und Korrekturforderungen bei eingesandten Arbeiten je nach Referee verschieden ausfallen. Wenn daher die Auswahl der Refe-

rees einseitig erfolgt, haben bestimmte Richtungen geringere Chancen, Eingang in relevante Zeitschriften zu finden, bzw. müssen sie diesen Eintritt mit der Akzeptanz nicht überzeugender Korrekturforderungen erkaufen (für die sie sich anständigerweise auch noch bedanken müssen). Dies spielt sicher eine Rolle in der Festigung des *Mainstream* in den „*Core Journals*" und damit in Forschung und Lehre. Um in den „*Core Journals*" zu publizieren, was für Prestige und Karriere wichtig ist, kommt es – verstärkt durch einseitige Referee-Auswahl – zu einer einseitigen Siebung einlangender Manuskripte und – was vielleicht noch nachteiliger ist – bereits zu einer Selbstzensur in Forschung und Studium, um diese Eingangshürden zu überwinden.[14] Dass dies zu einer Einengung einer wünschenswerten pluralistischen Diskussion führt, ist offensichtlich.

Ein weiteres Problem des Referee-Systems als solchem (unabhängig von einseitigen Besetzungen) sei bei dieser Gelegenheit auch erwähnt, wiewohl es mit dem M-H-Problem nur locker verbunden ist. Der große Vorteil des Referee-Systems besteht zweifellos darin, dass es über die Publikation bzw. Korrektur von Artikeln entscheidet, deren Qualität nur von engeren Spezialisten beurteilt werden kann. Da aber viele Arbeiten etwas breiter angelegt sind und öfters neue, zum Teil fragwürdige Elemente einführen, sind objektive Referee-Urteile kaum möglich. Sie werden durch subjektive Urteile und Vorurteile beeinflusst. Dadurch kommt es, wie die Erfahrung zeigt,[15] zur Ablehnung „abweichender" Artikel oder zur Forderung von Korrekturen, durch die – häufig anregende – Vermutungen und Besonderheiten unterdrückt werden. Nun sind es aber gerade diese Elemente, die – selbst wenn sie Fehler enthalten – häufig Anstöße für neue Einsichten und Forschungsfortschritte liefern.

Ein Blick in die Zeit vor dem Durchbruch des Referee-Systems ist in diesem Zusammenhang lehrreich. Das englische „Economic Journal" hatte in früheren Zeiten in jeder Nummer einen Abschnitt „Notes and Memoranda", in dem neben einigen kurzen Mitteilungen vor allem kurze oder längere eingesandte Kritiken und Ergänzungen zu früheren Artikeln erschienen. Die Zahl dieser Beiträge betrug im Durchschnitt der Jahre 1951-1970 17 pro Jahrgang (mit einem Minimum von 6 Beiträgen in 1953 und einem Maximum von 27 Beiträgen im Jahr 1959). Diese Diskussionsbeiträge, an denen die *créme-de-la-créme* des wissenschaftstheoretischen *Establishments* beteiligt war, trugen zu einer erkenntnissteigernden Bereicherung bei, nicht zuletzt weil ungewöhnliche und unscharfe Einwände Eingang finden konnten, unabhängig davon ob sie – in heutiger Diktion – *Mainstream* oder heterodox waren. Das war Pluralismus pur. In späteren Jahren wurde dieser Teil der Zeitschrift eingeschränkt und zu Beginn der Neunzigerjahre ganz eingestellt. Alle Beiträge erscheinen nun im Referee-Verfahren, verspätet und „chemisch gereinigt", ohne nachfolgende Diskussionsketten. Ein „Policy Forum", das zur Diskussion ausgewählter Themen eingeführt wurde, besteht nur mehr aus geplanten Beiträgen.

Abschließend soll noch darauf hingewiesen werden, dass die Dominanz und der Generalitätsanspruch des *Mainstream* in Universitäten, Institutionen und „*Core Journals"* dazu beiträgt, dass seit einigen Dezennien immer wieder von einer „Krise der Nationalökonomie" geredet wird und dass die Wirtschaftstheorie an Prestige ein-

büßt, was sich auch im Rückgang der Studentenzahlen niederschlägt.[16] Diese Krisen-Klagen richten sich hauptsächlich oder ausschließlich gegen charakteristische Elemente des *Mainstream*, der – wie er es ja wünscht – als allein gültige Grundlage ökonomischer Forschung angesehen wird. Die Vorwürfe betreffen die Radikalität und Realitätsferne von Annahmen (*homo oeconomicus*, Transparenz, Psychologie etc.) und diverse methodologische Beschränkungen. Sie sind aber nur dann berechtigt, wenn der *Mainstream* als Grundpfeiler der Wirtschaftstheorie angesehen wird. Wenn man die M-H-Perspektive aufgibt und die neoklassischen Varianten des *Mainstream* als inhaltlich und methodologisch begrenzte Teilbereiche eines umfangreicheren pluralistischen Theoriesortiments betrachtet, verliert diese Kritik ihre Bedeutung. Auf bestimmte Fragen und Probleme beschränkt, lassen sich die „unrealistischen" Abstraktionen der Neoklassik und ebenso die anderer („heterodoxer") Theorien durchaus verteidigen, wenn sich die Abstraktion im konkreten Fall als wenig relevant für das Ergebnis, aber als produktiv für eine analytische Vereinfachung erweist.

Wenn es gelänge, die M-H-Realität im ökonomischen *Establishment* durch einen ausgewogenen Pluralismus ohne Hegemoniebestrebungen in Forschung und Lehre zu ersetzen, würde es zwar weniger apodiktische Aussagen und schlagwortartige wirtschaftspolitische Empfehlungen geben, wohl aber differenzierte und mehrwertige Erkenntnisse, die der komplexen und verschwommenen („*fuzzy*") Realität besser entsprechen würden.

Literatur

Colander, D; Holt, R.P.F.; Rosser, J.B., The Changing Face of Mainstream Economics, in: Review of Political Economy 16/4 (2004) 485-499.

Diamond, A.M., The Core Journals in Economics, in: Current Contents 21 (1989) 4-11.

Dow, S., A Future for Schools of Thought in Heterodox Economics, in: Harvey, J.T.; Garnett, R.F. (Hrsg.), Future Directions for Heterodox Economics (Ann Arbor, MI, 2007).

Foldvary, F.A., Comparative Economic Theory, in: Foldvary, F.A.; et al. (Hrsg.), Beyond Neoclassical Economics. Heterodox Approaches to Economic Theory (Cheltenham 1996).

Frey, B.S., Publishing as Prostitution? Choosing between One's Own Ideas and Academic Failure, in: Public Choice 116 (2003) 205-223.

Gans, J.S.; Shepherd, G.B., How are the Mighty Fallen: Rejected Classical Articles by Leading Economists, in: Journal of Economic Perspectives 8/1 (1994) 165-179.

Lipsey, R.G., Successes and Failures in the Transformation of Economics, in: Journal of Economic Methodology 8/2 (2001) 169-202.

Myrdal, G., Against the Stream (New York 1973).

Rothschild, K.W., A Note on Economic Imperialism, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 221/4 (2001) 440-447.

Rosser, J.B., On the Complexities of Complex Economic Dynamics, in: Journal of Economic Perspectives 13/4 (1999) 169-192.

Anmerkungen

1 „Of all the sciences, only economics has a hegemonic school, only economics is driven by a seeming desire to pursue singular paradigms"; Foldvary (1996a) XI.

2 Erfasst sind alle Publikationen, in denen

beide Begriffe (bzw. deren Stellvertreter) im Titel und/oder im Abstract oder Descriptor vorkommen.

[3] Bekanntlich wechselte Max Planck vom begonnen Ökonomiestudium zur Physik, weil ihm die ökonomischen Zusammenhänge zu komplex erschienen.

[4] In Gegensatz zu heute war aber im Lehrbereich die Einseitigkeit des jeweiligen *Mainstream* durch dogmen- und wirtschaftsgeschichtliche Vorlesungen etwas gemildert.

[5] Die Diamond-Liste (Diamond (1989)) umfasst folgende "*Core Journals"* (in alphabetischer Reihenfolge): American Economic Review, Brooking Papers of Economic Activity, Canadian Journal of Economics, Econometrica, Economic Inquiry, Economic Journal, Economica, Economics Letters, European Economic Review, International Economic Review, Journal of Development Economics, Journal of Econometrics, Journal of Economic Literature, Journal of Economic Theory, Journal of Financial Economics, Journal of International Economics, Journal of Labor Economics, Journal of Law and Economics, Journal of Mathematical Economics, Journal of Monetary Economics, Journal of Political Economy, Journal of Public Economics, Oxford Economic Papers, Quarterly Journal of Economics, Rand Journal of Economics, Review of Economic Studies, Review of Economics and Statistics.

[6] Rothschild (2001).

[7] Komplexität ist ein vielschichtiger Begriff (Rosser (1999)). Hier genügt die für den Begriff generell geltende Beschreibung, dass es sich um komplizierte Zusammenhänge handelt, die es für Beteiligte und Beobachter schwierig machen, die Mechanik des Wirtschaftsprozesses zu durchschauen (Colander u. a. (2004) 486).

[8] „There are no neatly-defined ‚economic' problems, just ‚problems' and they are all complex" (Myrdal (1973) 142).

[9] Eine genaue Abgrenzung des *Mainstream* ist angesichts der Verzweigungen und Extensionen der neoklassischen Theorie nicht möglich. Manche Autoren sehen inhaltliche Elemente (z. B. stabile Präferenzen, maximierendes Verhalten, Gleichgewicht) als charakteristische Merkmale des *Mainstream*, andere finden sie eher im methodologischen Bereich (z. B. axiomatische Modelle und deduktive Analyse, Mathematisierung). Sheila Dow (2007) betrachtet zwei Grundsätze als Trennungslinie zwischen *Mainstream* und Heterodoxie: Die Ablehnung bzw. Akzeptanz von Pluralismus und die Geschlossenheit des *Mainstream*-Systems in Gegensatz zu der Offenheit der heterodoxen Systeme.

[10] Foldvary (1996, S. 8) schlägt eine Liste von zwanzig theoretischen Schulen (*schools of thought*) vor. Eine Liste einschlägiger Vereinigungen und Institutionen im „Heterodox Economic Portal" der „Association of Heterodox Economics" enthält 32 Eintragungen: http://www.open.ac.uk/socialsciences/hetecon/societies.htm.

[11] „To get an article published in most of today's top rank journals, you must provide a mathematical model, even if it adds nothing to your verbal analysis" (Lipsey (2001) 184).

[12] Das „*Post-Autistic Movement*" entstand aus einem breiten Protest Pariser Studenten gegen die Einseitigkeit ihrer Ausbildung. Sie führte zu ausführlichen Diskussionen in der Presse und der Regierung und zu einer ständigen Publikation einer einschlägigen elektronischen Zeitschrift.

[13] So stehen die Austrian Economics der Neoklassik selbstverständlich weit näher als dem Keynesianismus oder Marxismus, werden aber doch wegen ihrer Sonderstellung und ihrer Kritik an gewissen Elementen der Neoklassik der Heterodoxie zugerechnet.

[14] Frey (2003).

[15] Gans and Shepherd (1994).

[16] Letzteres gilt nur für das volkswirtschaftliche Studium. Die Betriebswirtschaftslehre mit ihrer mehr pragmatischen und karrierebetonten Ausrichtung boomt.